Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 30 (1952-1953)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21. FEB. 1953

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

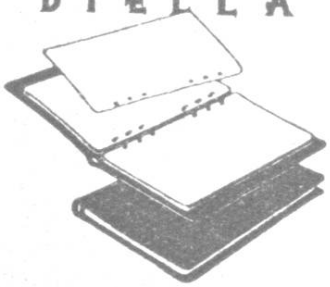
8

30. JAHRGANG 8 MAL JÄHRLICH FEBRUAR 1953

37/20

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

BIELLA – **Ringbücher**



„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 *Rindermarkt 19*

Für Studenten *Haarschneiden Fr. 1.70*

Samstags keine Ermässigung

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio **Mörsch**

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

Dissertationen

rasch und vorteilhaft

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

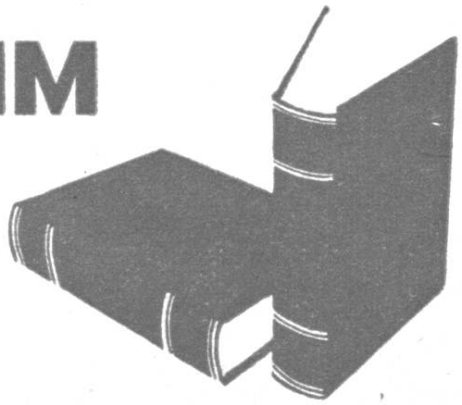
TEA ROOM «**BOHÈME**» ZÜRICH 6

Universitätstrasse 46
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke
Mittag- und Nachtessen
Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—
Heimeliges, schönes Lokal für
Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte
Frau H. Ramsperger

EMIL STAMM

Buchbinderei



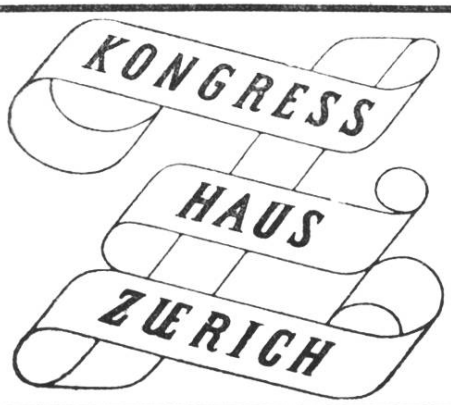
ZÜRICH
CLAUSIUSSTRASSE 4

Den Druck Ihrer Dissertation

wie auch deren buchhändlerischen Vertrieb übernehmen wir zu vorteilhaften Bedingungen. Verlangen Sie bitte vor der Niederschrift Ihrer Arbeit unser Merkblatt: „Wünsche des Buchdruckers an den Autor", das wir Ihnen gratis zustellen. Es wird Ihnen gute Dienste leisten. **KELLER VERLAG AARAU.**

Churchill-Cigares = *Ein Begriff*

Churchill-Junior 20 Stück Fr. 4.— Verkauf



Restaurant, Bar

Konzert, Variété und Tanz
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel
Im Sommer Freiluft-Dancing auf der Blumen-Terrasse

Frühjahrskleidung für's Studentenbudget

Unser Laden liegt in einem Geschäftsviertel, das keine so hohen Mieten kennt wie die City. Darum kauft der Student bei uns **preisgünstiger** und doch **qualitativ einwandfrei. Und erst noch haben Studenten bei uns einen Sonderrabatt!**

HERMO Langstr. 190, 2 Minuten von Tramstation Limmatplatz

Hosen, Einzelvestons, Herrenkonfektion, feine Massarbeit, Reparaturen, Chemiserie

Tea Room **UNO** Brötlibar

Leonhardstrasse 5 ob Liebfrauenkirche

heimelig, gut und preiswert. Spezialarrangements für Studenten.

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Baumdünger Arbosol und Arbosan
Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Tetranatriumpyrophosphat krist. u. kalz.,
Natriumpyrophosphat sauer
Natriumtripolyphosphat
Alcopon (Natriumhexametaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel

Uetikon

LATERNE

Spiegelgasse 12

neu renoviert

TABAK Schrämli

das alte gute Spezialgeschäft

beim Poly

Der Richter als Gesetzgeber

Eine Besinnung auf die von den Gerichten befolgten Verfahrensgrundsätze im Bereiche der freien richterlichen Rechtsfindung gemäss Art. 1, Abs. 2 ZGB.

von

PD. Dr. Arthur Meier-Hayoz

Umfang XX/300 Seiten Preis Fr. 20.—

«Dass der erfahrene, wissenschaftlich interessierte Jurist zu diesem eigentlich neuartige Aspekte eröffnenden Werke greifen wird, versteht sich. Für den lernenden Juristen, den Studenten, dürfte Meier-Hayoz' Buch füglich den Titel tragen: ‚Das schweizerische Privatrecht aus der Schau von Art. 1 ZGB'. Sogar dem Anfänger muss an dieser ... Materie Sinn und Wesen des geltenden Privatrechts aufgehen, da es Meier-Hayoz methodisch gut verstanden hat. Doktrin und Praxis in harmonische Abstimmung zueinander zu bringen.»

«Berner Student», 1952, S. 151.

JURIS-VERLAG, BASTEIPLATZ 5, ZÜRICH 1, Tel. 27 77 27

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH Unfall

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft

S I E G F R I E D

liefert an Hochschul-Laboratorien

garantiert reine
Reagenzien
Volumetrische Lösungen
Indikatoren

Sämtliche Präparate für
Wissenschaft
Pharmazie
Industrie

Komplexone

(Methode nach Prof. Schwarzenbach)
Prospekte stehen zur Verfügung

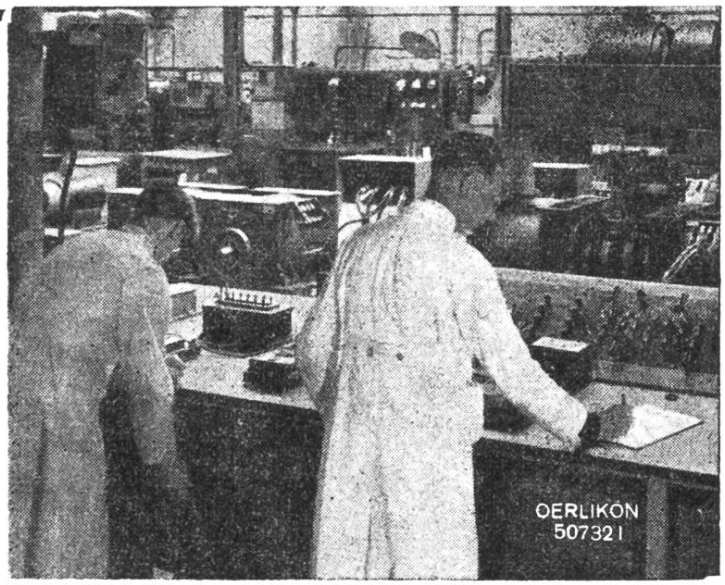
Aktiengesellschaft vorm. B. Siegfried

Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate

Zofingen

OERLIKON

Das Versuchslokal steht in engster Zusammenarbeit mit der einschlägigen Fabrikationsabteilung. Hier werden Maschinen und Apparate auf richtiges Funktionieren und auf Einhalten der garantierten Werte geprüft. Unsere Versuchslokale sind mit den modernsten Messgeräten ausgestattet und dienen auch der eigentlichen Forschung und der Verfolgung neuer Ideen.



Aus dem Versuchslokal für Bahnmotoren

MASCHINENFABRIK OERLIKON
ZÜRICH 50 TEL. 481810

Bureaux in Zürich, Bern, Lausanne und Lugano

ZÜRCHER STUDENT

30. Jahrgang | Februar 1953 | Heft 8

1952: Garderobediebstähle im Werte von 20225 Franken!

WS. Das Polizeikommando des Kantons Zürich hat uns Zahlenmaterial über die Garderobediebstähle des vergangenen Jahres in den beiden Zürcher Hochschulen zur Verfügung gestellt. Die Zahlen sind erschreckend und machen in Zukunft vorbeugende Massnahmen dringend notwendig. Im Lauf des Jahres gelangten aus den beiden Hochschulen *91 Diebstähle* zur Anzeige, dabei verschwanden *Kleidungsstücke und Wertgegenstände im Gesamtbetrag von 20 225 Franken!* Es ist interessant, den Anteil der verschiedenen Hochschulgebäude zu betrachten. Das Kollegiengebäude der *Uni führt die traurige Liste mit 36 Anzeigen und Fr. 16 625.— an;*

die entsprechenden Zahlen für die der Uni angeschlossenen Institute lauten

	10 Anzeigen Fr. 1060.—;
Poly-Hauptgebäude	*17 Anzeigen Fr. 945.—;*
Poly-Institute	*28 Anzeigen Fr. 2595.—.*

Bisher gelang es der Polizei, 35 Fälle aufzuklären, die einen Wert von Fr. 2860.— repräsentieren. Gerade die kostspieligsten Verluste (in der Uni verschwanden drei Pelzmäntel im Wert von Fr. 12 500.—) blieben unabgeklärt. Auch wenn der Täter ermittelt werden konnte, wurde der Schaden gelegentlich nicht gedeckt, weil das Diebsgut nicht mehr beigebracht werden konnte, oder gestohlenes Bargeld längst durchgebracht war. Besonders bedenklich wird die ganze Geschichte, wenn man hört, dass alle diese Verluste, die den einzelnen Studenten oft sehr schwer treffen können, *vermeidbar* gewesen wären. Die Hochschulgebäude sind naturgemäss jedermann zugänglich: in der stillen Zeit zwischen den Pausen müssen sie mit der grossen Auswahl an Mänteln und anderen Kleidungsstücken vor jedem besetzten Hörsaal für Diebe geradezu einladend wirken. Ebenso können einsame Mappen und Taschen, mit denen man seinen Platz im voraus belegt, einen schwachen Menschen allzuleicht verführen. Unabgeschlossene Kleiderkästchen reizen dazu, dem sorglosen Studenten

einen Denkzettel zu geben. Wenn dabei Schäden in diesem Ausmass auftreten, muss dringend etwas dagegen unternommen werden.

Wir nennen hier die notwendigsten Massnahmen, die in der Universität über kurz oder lang getroffen werden müssen; sie gelten aber auch, mutatis mutandis, für die anderen Hochschulgebäude. *Jeder Student soll seinen Mantel unbedingt an der bewachten Garderobe abgeben.* Obwohl der Garderobebetrag von vier Franken im Semester, als eine Art Versicherungsgebühr betrachtet, nicht übertrieben genannt werden kann, scheint es, als sei der Student einfach nicht zu seiner regelmässigen Zahlung zu bringen. Die Kleiderhaken in allen Gängen helfen dabei mit, diese Auslage als nicht dringend notwendig erscheinen zu lassen; darüber hinaus wäre auch der Garderoberaum, würde er von allen Studierenden wirklich benützt, viel zu klein. Die Gebühren für die Garderobe müssen deshalb, wie das andernorts geschieht, *im Semestergeld eingeschlossen und obligatorisch gemacht werden.* Es versteht sich dabei von selbst, dass sie sich, wenn alle Studierenden bezahlen, mindestens um die Hälfte verringern würden. *Die Kleiderhaken in den Gängen müssen verschwinden,* damit kein Student in Versuchung kommt, seinen Mantel doch noch unbewacht hängen zu lassen. Endlich müssen *die Garderoberäumlichkeiten erweitert und besser zugänglich gemacht* werden. Solche Massnahmen haben mit Beschränkung der akademischen Freiheit nichts zu tun. Ein Garderobezuschlag auf die Semestergebühren läge auch weit eher im Interesse der Gesamtstudentenschaft als etwa die Erhöhung des Beitrags an den Sportverband.

Mit allen diesen Vorkehrungen ist das Uebel aber noch nicht beseitigt, besonders nicht in der allernächsten Zeit, denn sie bedingen bauliche Veränderungen, für die zuerst die Finanzen beschafft werden müssen. Bis es einmal so weit ist — und auch dann noch — hängt alles von einer vermehrten Sorgfalt des einzelnen Studierenden ab. Gerade neue und wertvolle Kleidungsstücke gehören auch heute schon, wo man es noch freiwillig und dafür teuer tun kann, in die bewachte Garderobe. Portemonnaies und andere Wertsachen gehören nicht in die Mappen, die man im Hörsaal oder im Gang liegen lässt, während man sich in der Unibar moralisch auf die Vorlesung vorbereitet. Kästchen tun ihren Dienst keineswegs, wenn man vergisst, sie abzuschliessen. Es geht hier um Summen, die, wenn sie einmal verloren sind, oft grosses Kopfzerbrechen bereiten. Die unbegreifliche Sorglosigkeit vieler Studierender, die nur zufällig bisher vor Schaden bewahrt blieben, muss unbedingt ein Ende haben.

Jeder Student muss sich bewusst sein, dass er der Gefahr nur dann sicher entgeht, wenn er diesen Aufruf ernst nimmt und auch befolgt. Wir werden unserseits in Zukunft dafür sorgen, dass in jedem Semester die Neueintretenden gewarnt werden. Hoffen wir aber auch, dass die zuständigen Behörden sobald wie möglich die Massnahmen ergreifen, die dem schlimmen Zustand ein Ende setzen.

Probleme der Stadtplanung

In der letzten Nummer des «Zürcher Student» befassten sich Architektur-Studenten mit der Entwicklung Zürichs zur Grosstadt, wobei vorab grössere Differenzierung durch Rücksichtnahme auf besondere Verhältnisse und Planung durch Bildung städtebaulicher Dominanten und Zentrenbildung (City, Altstadt, Grünzonen, Siedlungen usw.) verlangt wurden. Zweck dieser Ausführungen war die Ueberwindung des Spezialistentums auf einem Gebiet, das uns alle angeht. Es scheint mir daher ein juristischer Nachtrag im Sinne der Diskussion angebracht zu sein.

I.

Mit der Entwicklung der modernen Grosstädte stellen sich auch rechtspolitisch völlig neue, bisher weder erkannte noch gelöste Probleme. Der Architekt verlangt grosszügige Planung einerseits und möglichste Freiheit zu schöpferischer Gestaltung anderseits. Beides kann nur die staatliche Macht durch entsprechende Rechtssetzung und Rechtsanwendung ermöglichen. Es besteht nun zurzeit im Gespräch zwischen Architekten und Juristen leider ein gewisses Malaise. Gewisse städtebauliche Forderungen stossen auf schwerwiegende juristische Bedenken. In einer derartigen Auseinandersetzung ist einmal das Argument geäussert worden, Zürich bestehe schliesslich aus Häusern und nicht aus Paragraphen. Gerade dieser einseitigen Mentalität, die eine Diskussion auf gemeinsamer Ebene verunmöglicht, ist entgegenzutreten. Es soll im folgenden versucht werden, einige Abgrenzungen anzudeuten, für die auch von den Architekten Verständnis erwartet werden darf.

Café Wellenberg

Lohnend ist der Weg

Am Hirschenplatz,
Nähe Zentralbibliothek

II.

Alle *Planung* ist im liberalen Rechtsstaat problematisch, weil sie die Sphäre der individuellen Freiheit einschränkt, bestehende Rechte aufhebt und den staatlichen Einfluss verstärkt. Zwar ist die politische Notwendigkeit städtebaulicher Planung kaum mehr bestritten und die Bereitschaft zum Kompromiss prinzipiell vorhanden. Verschiedene Ansichten bestehen indessen über den Umfang solcher Planung. Die Freiheitsrechte der liberalen Demokratie müssen gewahrt werden. Uebermässige Enteignungen gefährden das Privateigentum und bedürfen als Voraussetzung eines qualifizierten öffentlichen Interesses. Rechtsgleichheit, Rechtssicherheit und Rechtsschutz gewähren dem Bürger ein Minimum an Freiheit. In der Demokratie hat nicht eine kleine Gruppe bevollmächtigter Fachleute, sondern der Souverän zu entscheiden, wodurch Zweckmässigkeit und rasches Arbeitstempo der Freiheit des Einzelnen geopfert werden. Besonders die direkte Demokratie stösst hier auf ihre Grenzen, indem sich deren konservative Haltung auch im Baurecht verhängnisvoll bestätigt. Grosszügige Planung ist diktatorisch; ein historischer Rückblick zeigt architektonische Leistungen totalitärer Staaten aller Zeitalter, die im demokratischen Gemeinwesen nur sehr schwierig zu erreichen wären. Immerhin zeichnen sich auch bei uns mehr und mehr antidemokratische Tendenzen in der Baugesetzgebung ab; der Verlust eines allgemeinen Stilgefühls wird durch staatliche Lenkung kompensiert. In diesem Kompromiss zwischen liberaldemokratischer Freiheit und Planung gilt es das richtige Mass zu finden.

III.

Grössere Differenzierung ist das zweite Postulat der modernen Städtebauer. Geniale Ideen der Architekten dürfen nicht durch juristische Gleichmacherei verunmöglicht werden, Rücksicht auf besondere Umstände scheint geboten. Demgegenüber ist der Rechtssatz seiner Natur nach generell und abstrakt. Er gilt für alle Rechtsgenossen eines Rechtskreises und nimmt auf besondere Verhältnisse keine Rücksicht, weil Gleichheit und Sicherheit der Billigkeit im Einzelfall vorgehen. Das moderne Baurecht versucht dennoch, eine gewisse Differenzierung zu erreichen, und zwar folgendermassen:

1. *Differenzierte Gesetzgebung.* Die Bauordnungen enthalten Normen, die nur für bestimmte Gebiete (Bauzonen gemäss Zonenplan) gelten und somit auf besondere Verhältnisse individuell und konkret bezogen sind, sogenannte rechtssatzähnliche Normen.

2. *Freies Ermessen der Exekutive.* Die Verwaltungsbehörde wird ermächtigt, Ausnahmebewilligungen von der Bauordnung nach freiem Ermessen zu gewähren, sofern dadurch den besonderen Verhältnissen des einzelnen Falles besser Rechnung getragen werden kann und der Zweck der Bauordnung gewahrt bleibt.

IV.

Die baurechtliche Entwicklung in der Stadt Zürich ist durch Langsamkeit und Unklarheit gekennzeichnet*. Bis heute besteht die Bauordnung von 1931, deren Revision 1947 vom Volke angenommen, aber vom Regierungsrat infolge noch anhängiger Rekurse nicht genehmigt worden ist. Einige Bundesgerichtsurteile haben diese revidierte Bauordnung modifiziert, so dass de facto eine neue Bauordnung entstanden ist, die nur noch teilweise derjenigen von 1947 entspricht, und über die der Souverän nie abgestimmt hat. Es ist deshalb unter dem demokratischen Gesichtspunkt fragwürdig, ob eine solche Bauordnung überhaupt legaliter in Kraft gesetzt werden darf, denn der Bürger hat seinerzeit einer ganzen Vorlage seine Zustimmung erteilt und erlebt nun, wie *Bruchstücke* davon geltendes Recht werden. Ausserdem versichern Fachleute, jene 1947 durchgeführte Revision sei von den Entwicklungen der letzten fünf Jahre bereits überholt und somit veraltet. Aus dieser juristischen und praktischen Problematik ergibt sich das Postulat einer *neuen Bauordnung*, deren Verwirklichung *sofort* an die Hand genommen werden muss.

Neben der Bauordnung entwickelt sich die *Praxis der Ausnahmebewilligungen* zu einem zweiten und effektiv geltenden Recht. Mangels Publikation herrscht grosse Rechtsunsicherheit. Selbst die Bauanwälte wissen kaum mehr, woran sie sind, geschweige denn der Bauherr oder Architekt. Die Verwaltung ist bestrebt, die Bauordnung von 1947 auf dem Wege der Praxis — Ausnahmebewilligung und Verhandlung mit den beteiligten Privaten — einzuführen, was die ohnehin herrschende Unsicherheit noch fördert. Entweder ist eine Bauordnung geltendes Recht — oder

* Erst nach der Drucklegung dieses Artikels ist am 22. und 28. Januar 1953 im Zürcher Gemeinderat eine Motion vom 1. Dezember 1951 (!) «zur Erlangung einer vernünftigen Bauordnung» diskutiert und abgelehnt worden. Hingegen wurde der stadträtliche Antrag über eine teilweise Abänderung der Bauordnung von 1947 in der Fassung der gemeinderätlichen Kommission gutgeheissen. Die Bauordnung enthält demnach weitere Delegationsnormen zugunsten der Exekutive, womit den hier avisierten antidemokratischen Tendenzen einmal mehr nachgegeben worden ist. Immerhin wurde die herrschende Praxis auch im Gemeinderat kritisiert.

sie ist es, wie diejenige von 1947, eben nicht. Unter dem gegenwärtigen Regime entstandenen *Hochhäuser*** und *ganze Siedlungen* mit Hilfe von Ausnahmebewilligungen, als ob es nicht möglich wäre, im Rahmen der Bauordnung Siedlungen zu bauen. Aesthetische Erwägungen der zuständigen Instanzen gehen dem Gesetz vor. Derartige Entscheide gehören im demokratischen Rechtsstaat in die Kompetenz des Volkes, nicht einer bevollmächtigten und ihre Vollmacht missbrauchenden Verwaltungsbehörde. Ein Ausbau des Rechtsschutzes ist dringend notwendig, indem der bundesgerichtliche Rechtsschutz nur in Fällen von Willkür zum Zuge kommt, und der kantonale Instanzenzug verwaltungsintern ist. Zum Schutz des Bürgers bedürfte es eines unabhängigen, kantonalen Spezialverwaltungsgerichtes. Nur so wären die beiden Erfordernisse der Fachkenntnis und der Unabhängigkeit von der Verwaltungshierarchie gleicherweise erfüllt.

V.

Aus der Fülle der Probleme sind einige Teilfragen skizziert worden. Das Problem der Stadtplanung kann aber weder architektonisch noch juristisch gelöst werden, sondern nur in Zusammenarbeit aller Fakultäten. Soziologie, Nationalökonomie, Psychologie, Medizin (Hygiene) und die technischen Wissenschaften hätten Wertvolles beizutragen. Ein so zusammengesetztes Konsultativkollegium sollte von den politischen Behörden beigezogen werden. Zu fruchtbarer Zusammenarbeit bedarf es aber vorerst einer Klärung der Standpunkte. Aus dem polaren Gegensatz dieser einzelwissenschaftlichen Standpunkte liesse sich eine Dialektik entwickeln, die, von allen getragen, allen ihr Heil brächte.

Manfred Kuhn, cand. iur.

** Die städtebauliche Problematik der Hochhäuser steht hier nicht zur Diskussion. Immerhin sei daran erinnert, dass früher Hochbauten *sakral* motiviert waren. Kirchen, Stadttürme usw. verherrlichten die göttliche oder staatliche Macht; die Wolkenkratzer sind symbolischer Ausdruck der Herrschaft von Geld und Geschäft, die Kolossalbauten moderner Diktaturen (Sportpalast und derlei Monumente) sollen deren Machtanspruch darstellen. Eine in den Zeiten der Hochkultur aufgeblühte kulturlose Plutokratie verlangt heute ihre Geschäftshäuser, ein vermasstes Stadtbürgertum seine Wohnblöcke. Dies ist der geistesgeschichtliche Aspekt gewisser Zweckmässigkeitsargumente. In diesem Zusammenhang wirkt es wie eine Ironie, dass man im Staate des Roten Kreuzes mit einem Schwesternhaus eine städtebauliche Dominante anstrebt und die bestehenden Dominanten (Hochschulen) zu relativieren versucht.

ESTATE

Il muro è caldo
sulla mia pelle liscia
mentre il sole mi filtra
col suo fluido eterno.
Rieccomi creatura elementare
uscita stupefatta
dal pensiero Suo.
Acqua
è quella che sciacqua
e chiara gorgoglia
sui ciottoli erosi.
Riscopro il mondo
e me stessa
passandomi la mano nei capelli.

TU

Perchè ti penso
ragazzo dai verdi occhi
di lago dopo la tempesta,
perchè ti penso
profilo superbo inciso
tratto per tratto in me —
il tuo spirito dilaga
nel mio, e il mio in te,
irrevocabilmente.
Perchè ti penso
se i nostri mondi si toccano
in un sol punto,
se solo una frase a tratti
cade nel nostro grande silenzio
e si perde, senza senso.

Die Benützung der Studentenbibliothek

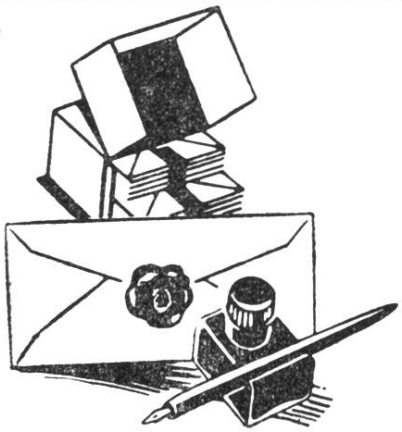
Vorbemerkung.

Jedes Jahr figuriert im Budget der Studentenschaften beider Hochschulen in Zürich ein Posten «Bibliothekskommission», im allgemeinen mit Fr. 200.— im Semester. Dieses Geld wird für die Anschaffung von Büchern verwendet, die als «Studentenbibliothek» in der Zentralbibliothek nur von Studenten benützt werden können. Die Studentenbibliothek enthält vor allem Belletristik, welche ja von der Zentralbibliothek nicht ausgeliehen wird (Signaturen AM, BM, CM etc.). Leider scheint sich diese Einrichtung nicht grosser Beliebtheit zu erfreuen. Während in den Jahren 1929—33 durchschnittlich 5000 Bände ausgeliehen wurden, 1935 gar das absolute Maximum von 7459 Bänden, fällt dann die Ausleihziffer rasch ab. 1937 sind es noch 3696 Bände, 1952 gar nur noch 1371 Bände! — und das bei einer stets wachsenden Bücherzahl.

Die meistgelesenen Autoren zwischen 1929—38.

An der Spitze aller Autoren steht *Vicki Baum* mit fünf meistausgeliehenen Büchern. Sie erreicht 10,48 Ausleihungen pro Buch und Jahr.
Ebenfalls mit fünf Büchern, aber einem viel kleineren Ausleihdurchschnitt (7,95) folgt *John Knittel.*
Je vier Bücher in dieser Liste haben *Alja Rachmanowa* (10,05), *Hans Fallada* (9,5), *Erich Kästner* (9,4), *Frank Thiess* (7,51).
Mit je drei Büchern figurieren *Klabund* (9,97), *Jak. Wassermann* (9,4), *Hermann Hesse* (7,8; es sind dies Peter Camenzind, Der Steppenwolf, Narziss und Goldmund), *Karl Tucholsky* (6,9), *Upton Sinclair* (6,53).
Doch nun zu den einzelnen Büchern. Im Gesamtdurchschnitt der zehn Jahre 1929 bis 1938 steht obenan

1. *Jakob Wassermann: «Fall Maurizius»*, mit 13,4 Ausleihungen pro Jahr. Es folgt
2. *Pitigritti: «Ein Mensch jagt nach Liebe»*, 1930, mit 12,2 Ausleihungen;
3. *A. Rachmanowa: «Studenten, Liebe, Tscheka und Tod»*, 1931, mit 11,5 Ausleihungen (sieben Jahre);
4. *Klabund: «Borgia, Roman einer Familie»*, 1928, mit 11,1 Ausleihungen;
5. *Vicki Baum: «Menschen im Hotel»*, 1931, mit 11,0 Ausleihungen (sieben Jahre);
6. *Glaeser: «Jahrgang 1902»*, 1928, mit 10,8 Ausleihungen;



PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE
ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Wir führen viele hübsche Artikel,
die sich vorzüglich
zum Schenken eignen

7. *Knut Hamsun: «Landstreicher»*, mit 10,7 Ausleihungen;
8. *E. Kästner: «Fabian»*, 1931, mit 10,7 Ausleihungen (sieben Jahre);
9. *L. Renn: «Krieg»* mit 10,3 Ausleihungen.

Betrachtet man nur das das erste Jahrfünft, so verschiebt sich das Resultat etwas (in Klammern stehen jeweils die Vergleichszahlen aus dem zweiten Jahrfünft).

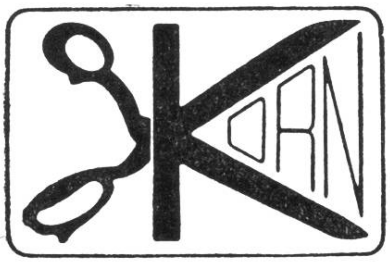
1. *Jakob Wassermann: «Fall Maurizius»*, jetzt sogar mit 17,2 Ausleihungen (9,6);
2. *Knut Hamsun: «Landstreicher»*, mit 17,0 Ausleihungen (4,4!);
3. *L. Renn: «Krieg»*, mit 15,6 Ausleihungen (5,0!);
4. *Klabund: «Borgia»*, mit 14,2 Ausleihungen (8,0);
5. *Remarque: «Im Westen nichts Neues»*, mit 14,0 Ausleihungen (4,0);
6. *Thomas Mann: «Zauberberg» (!!)*, mit 13,6 Ausleihungen (5,4; diese Zahl stimmt nicht ganz, da das Material lückenhaft ist);
7. *Pitigritti: «Ein Mensch jagt nach Liebe»*, mit 13,5 Ausleihungen (11,2!!);
8. *Glaeser: «Jahrgang 1902»*, mit 12,6 Ausleihungen (9,0);
9. *Klabund: «Roman der Leidenschaft»*, mit 12,4 Ausleihungen (6,8); dazu kommt noch der Erfolg, den eine einzige Novelle daraus hat: «Rasputin», mit 11,75 Ausleihungen.

Fast alle diese Bücher haben im zweiten Jahrfünft auch nicht annähernd eine so grosse Ausleihziffer. Bei den Kriegsbüchern (Renn, Remarque, Glaeser) zeigt sich die Distanz vom Krieg. Doch ebensogross ist der Abstieg bei Knut Hamsun, beträgt er doch fast 4:1. Eine grosse Ausnahme bedeutet das Buch von Pitigritti, das eine Art «steady bestreader» darstellt.

Ein vollkommen verändertes Bild zeigt sich bei der Analyse des zweiten Jahrfünfts:

1. *Wiechert: «Die Majorin»*, 1934, mit 14,25 Ausleihungen pro Jahr;
2. *Vicki Baum: «Leben ohne Geheimnis»*, 1932, mit 13,0 Ausleihungen;
3. *Hans Fallada: «Wir hatten mal ein Kind»*, 1939, mit 12,0 Ausleihungen;
4. *Vicki Baum: «Menschen im Hotel»*, 1931, mit 11,6 Ausleihungen;
5. *Vicki Baum: «Das grosse Einmaleins»*, 1935, mit 11,3 Ausleihungen (drei Jahre);
6. *Pitigritti: «Ein Mensch jagt nach Liebe»*, 1930, mit 11,2 Ausleihungen;
7. *A. Rachmanowa: «Milchfrau in Ottakring»*, 1933, mit 11,2 Ausleihungen;
8. *A. Rachmanowa: «Studenten, Liebe, Tscheka und Tod»*, 1934, mit 11,0 Ausl.;
9. *H. Hesse: «Der Steppenwolf»*, 1927, mit 10,4 Ausleihungen.

Man beachte, dass nur ein einziges Buch vor 1930 erschienen ist und dass es zudem Hermann Hesses «Steppenwolf» ist, der andere Bedingungen hat (s. o.).



... der feine Masschneider für die Jungen!

Herrenmode b. Poly
Sonneggstr. 21

Studenten 5% Rabatt

Fünf Bücher sind dagegen erst 1933 und später erschienen. Also fallen auch diese Werke im allgemeinen unter die Bewegung: steiles Ansteigen und baldiges Absinken der Ausleihziffer. Die Kriegsbücher sind aus der Statistik verschwunden, ebenso aber auch die früheren meistgelesenen Schriftsteller wie Wassermann, Klabund, Knut Hamsun. Neue Sterne sind aufgetaucht, alle überstrahlt Vicki Baum, daneben stehen aber auch Rachmanowa und Fallada. Sie alle werden in der nächsten Zeit, in der uns jedoch die Statistik im Stich lässt, wohl von Wiechert übertroffen.

Die meistgelesenen Autoren und Bücher 1951/52.

An der Spitze der Autoren steht *Kästner* mit fünf Büchern (8,6 Ausleihungen in zwei und *Hermann Hesse* mit vier Büchern (14,5 Ausleihungen in zwei Jahren) sowie *Aldous Huxley* mit drei Büchern (8,0).

Das meistgelesene Buch der beiden Jahre (im folgenden gilt die Ausleihziffer, wenn nichts anderes gesagt ist, als Summe der beiden Jahre) ist

1. *Hermann Hesse: «Narziss und Goldmund»*, mit 23 Ausleihungen. Es folgen:
2. *Guareschi: «Don Camillo und Peppone»*, mit neun Ausleihungen (in einem Jahr), wobei das Original wie die Uebersetzung gezählt wurde;
3. *Thomas Mann: «Zauberberg»*, mit 15 Ausleihungen;
4. *Thomas Mann: «Doktor Faustus»*, mit 13 Ausleihungen;
5. *Hermann Hesse: «Steppenwolf»*, mit 13 Ausleihungen;
6. *Curzio Malaparte: «Die Haut»*, mit 12 Ausleihungen;
7. *Hermann Hesse: «Glasperlenspiel»*, mit 12 Ausleihungen (dreimal ohne Bd. 2);
8. *Kästner: «Georg und die Zwischenfälle»*, mit 11 Ausleihungen;
9. *Franz Kafka: «Der Prozess»*, mit 11 Ausleihungen;
10. *Max Frisch: «Tagebuch»*, mit 10 Ausleihungen;
11. *A. Schnitzler: «Therese»*, mit 10 Ausleihungen;
12. *Hermann Hesse: «Siddhartha»*, mit 10 Ausleihungen;
13. *A. Huxley: «Affe und Wesen»*, 5 Ausleihungen (in einem Jahr).

Vergleicht man diese Zahlen mit den Ausleihziffern früherer Jahre, so sind die Zahlen lächerlich gering. Einzig Hesses «Narziss und Goldmund» übertrifft noch die früheren Durchschnittsziffern. Gerade durch diese kleinen Zahlen zeigt sich auch das Fragwürdige dieser letzten Zusammenstellung. Immerhin ist daraus ersichtlich, dass *der Dichter* am heutigen Dichterhimmel *Hermann Hesse* ist, dass aber auch *Thomas Manns* Ruhm noch nicht verblasst ist.

Max Huldi.

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

Ein Echo der Kommission

In seiner Untersuchung über die Benützung der Studentenbibliothek hat Max Huldi, früheres Mitglied der Bibliothekskommission, einige Feststellungen gemacht, die unserseits nicht kommentarlos übergegangen werden sollen; könnte doch das starke Bücherinteresse der Vorkriegsjahre, das sich im Mehrfachen heutiger Ausleihziffern spiegelt, den blanken Neid der gegenwärtigen Lektorengemeinschaft hervorrufen. Immerhin ist zu bedenken, dass die rege Benützung der Bibliothek während der dreissiger Jahre vielleicht als Folgeerscheinung der scharfen Wirtschaftskrise zu interpretieren ist, welche es manchem Studenten verunmöglicht haben dürfte, seine persönliche Bücherei über den Rahmen der Fachliteratur hinaus zu erweitern. Ausserdem durchforschte wohl bange Erwartung die Neuerscheinungen jener Zeit nach Gegenwartssymptomen und Zukunftspespektiven, wobei vage Ahnung künftiger Isolation des Geistes dessen Tätigkeit intensivierte. Leider ist aber das jetzige «psychologische Klima» von dem vergangener Tage nicht allzu verschieden. Und noch heute gibt es zahlreiche Werkstudenten, welche ein hochgemuter Preisindex eher an die Bibliotheken als an die Buchhandlungen weist. Was liegt folglich näher, als *schwindendes Literaturinteresse* mit *wachsendem Filmenthusiasmus* in Zusammenhang zu bringen? Denn die lakonische Behauptung, der «moderne» Student sei ganz einfach realistischer und rationalistischer geworden, überzeugt weder «Uniballer» noch «Sonafeer»; selbst das abgebrühteste Exemplar nicht. Richtig aber ist, dass der Student durchschnittlich *stärker in Anspruch genommen* erscheint als früher, wenn auch *studienfremde Tätigkeit* (Militärdienst, Sport usw.) daran schuld sein mag. Wer fände beispielsweise noch Zeit und Lust, sonntags in Waldesstille heimlich geborgte Begeisterung zu deklamieren, wie es zur Zeit, «da Vater Mutter nahm», Frau Fama erlauschte? «*Ganz abgesehen davon, wie zeitraubend Romane sind, wie voll mit lästiger Beschreibung, mit Nebenbei und Rundherum und Zwischendurch, mit Meublement, Landschaft, Kleidern, Geräten, Frisuren, Augen- und Mienenspiel, Witterungserscheinungen, Formalitäten; wie ausgewickelt sie sind, wie breit und zäh, kurz: wie episch*», meint schon Alfred Polgar, bevor er sich erwartungsfroh an Duden und Gefolgschaft heranmacht. «Mit Nebenbei und Rundherum und Zwischendurch»: brutto also, was man in halber Zeit optisch netto geniesst, wobei erst noch die Abnahme der Platzpreise mit der Zunahme des Bildformates und dessen Suggestivkraft konkurriert: für Fr. 1.65 sitzt man im Frontbereich aller Lustbarkeit. Wer wollte schweizerische Nüchternheit nicht mit nackten Wahrheiten ermuntern (Palace!), zumal bei uns Limmatstädtern das Wort «Poesie» wohl immer im Geruche der Langeweile steht! (Der Film «*jeux interdits*», nicht attraktiv, «anzüglich», im gewöhnlichen Sinn, dürfte kaum ein «Kassenschlager» gewesen sein.) Deshalb verzeihe man mir den ketzerischen Gedanken, die Beliebtheit von Hesses «*Narziss und Goldmund*» — der Dichter in Ehren — wenigstens teilweise auf «präliterarische» Werkqualitäten zurückzuführen; schliesslich gehört auch Malapartes «*Haut*» zu den studentischen Bestsellern der Jahre 1951/52.

Starkes Filminteresse, so sagten wir. Guareschis Erfolg spiegelt Fernandels Ruhm. Unsern Filmfreunden suchten wir, um nun kurz auf einige zufällig herausgegriffene Neuerwerbungen der Studentenbibliothek während des Wintersemesters hinzuweisen, mit dem Ankauf von Zuckmayers Erzählungsband, welcher die Novelle «*Der Seelen-*

bräu» enthält, entgegenzukommen. Das immer wache kriminalistisch-juristisch-psychologische Interesse wird sich auf Friedrich Dürrenmatts Roman *«Der Richter und sein Henker»* sowie Bruno Franks Novelle *«Der Goldene»* spezialisieren. Die offenbar recht zahlreichen Kafka-Freunde möchten wir ermuntern, ihre Auseinandersetzung mit dem Dichter nicht auf den *«Prozess»* zu beschränken, sondern auch die eindrücklichen *«Briefe an Milena»* zu lesen und Janouchs aufschlussreiche *«Gespräche mit Kafka»* nicht unbeachtet liegen zu lassen, wie es leider bisher geschah. Das «kriegerische» Interesse der schweizerischen Studenten wurde von uns zugestandenermassen etwas «optimistisch» beurteilt, nicht zuletzt in Erwartung gewaltig vor dem Autorenkatalog unserer Bibliothek sich stauender Polyanerheere. Immerhin gibt Plievers *«Moskau»* auch Anlass zu grundsätzlichen Erwägungen und Gedankengängen, während Inglins *«Ehrenhafter Untergang»* dem Liebhaber schlichter Prosakunst willkommen sein wird.

«Alles in allem» genommen glauben wir, auch im laufenden Semester unserm Grundsatz, vielen Manches zu bieten, nach bestem Wissen und Gewissen nachgelebt zu haben, und bitten darum, der Studentenbibliothek auch dann die Treue zu wahren, wenn sie persönlichen Ansprüchen einmal nicht oder nur teilweise genügt. Psychopathologische und kriminalistische Spezialinteressen verweisen wir aber nach wie vor kompromisslos an die Bahnhofkioske. *rm.*

Unwissende Kommilitonen .....

sollen an dieser Anrede keinen Anstoss nehmen. Denn leider ist es wahr, dass es viele Studierende an der Universität und an der ETH gibt, die keine Ahnung haben, dass in den Räumen der Graphischen Sammlung der ETH jetzt eine Kunstausstellung zu sehen ist, die von der Kunstarbeitsgemeinschaft beider Hochschulen aufgebaut wurde.

Sie leben heute!

heisst diese Ausstellung. Sie zeigt Bilder und Plastiken aus der Gegenwart und gibt Gelegenheit, zu moderner Kunst eine Beziehung zu finden. Nehmt an den Führungen teil! Diskutiert mit den Malern! Bringt Eure Freunde und Bekannten mit! Denn «Sie leben heute» ist **unsere** Ausstellung.

Die Matinée vom 15. Februar,

welche im Rahmen der Ausstellung durchgeführt werden sollte, kann wegen technischer Schwierigkeiten nicht stattfinden.

Blitzlichter aus der Studentenpresse

Gesundheitsdienst an den Hochschulen Finnlands

th. An den drei Universitäten und zehn Hochschulen Finnlands studieren gegenwärtig 14 800 Studenten. 12 400 davon sind an den acht staatlichen Instituten immatrikuliert, während der Rest an fünf privaten Hochschulen studiert. Erstere geniessen den Vorteil, gebührenfrei ihre Semester zu absolvieren. Sämtliche Universitäten bieten keinerlei Möglichkeiten, in speziellen Studentenrestaurants zu essen. Da aber nur 35 Prozent der Studenten zu Hause wohnen, ist die Mehrzahl gezwungen, die Mahlzeiten in Cafés und Restaurants einzunehmen. Die Verpflegung wird dadurch unregelmässig und oft auch ungenügend.

Im Jahre 1932 wurde erstmals ein studentischer Gesundheitsdienst eingerichtet. Die Finnische Nationale Anti-Tuberkulosevereinigung führte damals freiwillige Massenuntersuchungen für Studenten durch. Erst 1946 aber entschloss sich der Nationalverband der Studenten Finnlands zur Gründung eines studentischen Gesundheitsdienstes mit regelmässigen Konsultationen. Die Tbc-Massenuntersuchungen wurden 1947 obligatorisch erklärt, so dass heute einem Studenten, der sich weigert, sich diesen zu unterziehen, das weitere Studium untersagt werden kann. Jeder Student bezahlt an die Kosten dieses Dienstes pro Semester 2—3 Dollar. Er ist dafür aber seit 1948 auch gegen Unfall versichert und hat bei Arbeitsunfähigkeit Anspruch auf eine Entschädigung.

Die Organisation liegt in den Händen der Studenten. Gegenwärtig sind neun Aerzte und vier Krankenschwestern zum Teil ganztäglich angestellt. Neben den Tbc-Massenuntersuchungen kann sich jeder Student an der Studentischen Poliklinik untersuchen lassen. Die Equipe der Internisten wird nämlich durch nebenberuflich angestellte Spezialisten ergänzt. Die Kosten dieser Spezialuntersuchungen müssen allerdings zu einem Drittel vom Patienten getragen werden. Bei schweren Krankheitsfällen besteht die Möglichkeit der Einlieferung in die Krankenstation der Poliklinik. Tuberkulosekranke Studenten können nicht in eigenen Sanatorien untergebracht werden. Dafür sorgt der Gesundheitsdienst für entsprechende Betten in den Stadt- und Bezirksspitälern, so dass jeder Student in seinem Wohnbezirk einen Kuraufenthalt nehmen kann. Da die studentische Organsiation mindestens drei Monate bezahlt und nachher vom nationalen Pensionsamt Zuschüsse für Tbc-Kranke ausbezahlt werden, bedeutet ein Sanatoriumsaufenthalt keine finanzielle Last für die Studenten.

HERMES

Präzisions-Schreibmaschinen

Modelle schon ab Fr. 230.—

Freie Besichtigung bei:

Baggenstos

Zürich, Waisenhausstrasse 2
Laden: Poststr. 4, Tel. 25 66 94

Die Gesundheitserziehung wird vom Studentischen Gesundheitsdienst im Rahmen der studentischen Organsiation durchgeführt. Sie umfasst Vorlesungen über spezielle Krankheiten, Aufklärung in der Studentenpresse und fachmännische Beratung bei den Zusammenkünften. Gelegentlich werden auch Broschüren über Gesundheitsfragen herausgegeben.

Mit dem schrittweisen Ausbau der Universität Helsinki wird in absehbarer Zeit eine Unterkunft für den Gesundheitsdienst geschaffen, während er gegenwärtig noch in einem Provisorium untergebracht ist. Es ist auch beabsichtigt, eine Abteilung für Zahnbehandlung anzugliedern. Die weiteren Pläne umfassen Studentenrestaurants, eine Kinderpoliklinik sowie eine Kinderkrippe.

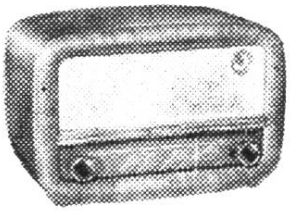
Neues in Kürze

Die Vorsitzenden der *westdeutschen* Studentenverbände beschlossen die Gründung eines Studentenringes als Arbeitsgemeinschaft. Der Entwurf eines Hochschulgesetzes wurde von den beiden West-Berliner Universitäten abgelehnt, da er zu stark in die Selbstverwaltung eingreife. Eine erstmalige Vollversammlung der Studentinnen von Tübingen hat beschlossen, als Gegengewicht zu den Klub- und Verbindungshäusern der männlichen Kollegen ein Tagesheim für Studentinnen einzurichten.

In der *Sowjetzone* wurden für die Dozenten der juristischen Fakultät Standardtypen von Vorlesungen herausgegeben. Die Texte sind von sieben SED-Professoren verfasst. Man wünscht so, «mit den fortgeschrittenen Erkenntnissen der sozialistischen Rechtssprechung Schritt zu halten». Recht ist hier offenbar, was dem Staate nützt! Für Schulungskurse kommunistischer Studenten in Indien wird gegenwärtig an allen Hochschulen der Sowjetzone gesammelt. Die Aktion wird von der International Union of Students (IUS) gestartet.

Der studentische Nationalverband *Englands* sanktionierte an seiner Ratstagung mit 850 gegen 420 Stimmen bei 69 Enthaltungen die Entscheidung seines Präsidenten, aus der IUS auszutreten. Auf Grund einer Zusicherung des Erziehungsministers, dem Problem der Studentenrestaurants und des Wohnraumes für Studenten die vollste Aufmerksamkeit zu schenken, wurde der Streik der Studenten *Frankreichs* am Vorabend abgesagt. Es wurde aber ausdrücklich festgestellt, dass er nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben sei. Der Regierungswechsel zu Beginn des neuen Jahres dürfte auch hier einmal mehr komplizierend wirken. Finnland und Brasilien planen

MINERVA



Fr. 365.— + Lux.
Anzahlung Fr. **52.50**
und 12 monatl. Raten à Fr. 30.—

Auch Sie

erholen und freuen sich an bunter Unterhaltung und Musik. Da kann Ihnen der kleine, nette Radio Minerva viel Freude bereiten. Er ist sehr leistungsfähig und wohlklingend. Beachten Sie unsere günstige Offerte.

Grosse Auswahl im

Radiohaus PAUL ISELI
Rennweg 22 Tel. 27 44 33

die Errichtung eines eigenen Hauses in der Cité Universitaire von Paris.
Die Université Libre in *Brüssel* plant die Gründung einer eigenen Druckerei, während vier Hochschulen *Hollands* — Amsterdam, Leiden, Delft und Utrecht — beschlossen, eine Zeitschrift «Studium Generale» herauszugeben, in welcher die wichtigsten Vorlesungen über allgemeines Studium abgedruckt werden sollen.
In *Jugoslawien* hat man das nach russischem Muster übernommene System der Einweisung junger Akademiker in das Berufsleben endlich aufgegeben. Die Anstellungen können also wieder frei gewählt werden. Die Universität *Innsbruck* führt dieses Jahr ihre internationalen Ferien- und Hochschulkurse vom 28. Juni bis 19. September in Mayrhofen (Zillertal) durch. Es sind vier Kurse vorgesehen. Die Studenten ganz *Spaniens* versammeln sich vom 10. bis 17. April erstmals, um in Vorträgen und Diskussionen eine Unterrichtsreform sowie die Verbesserung der sozialen Lage der Studenten nebst anderen aktuellen Fragen zu studieren. Vom 7. bis 11. August endlich findet der nächste Kongress der *Pax Romana* in Bonn statt. Er wird sich mit dem «Apostolat des Geistes» befassen.

„Werkprofessoren" — ein Bindeglied zwischen Hochschule und Industrie

HHF. Seattle (Amerika-Dienst). — Viele Studenten, besonders aber die Techniker, machen heute immer noch, wenn sie die Universität verlassen, die Erfahrung, dass sie wohl über ein umfangreiches und gediegenes theoretisches Wissen verfügen, von der Praxis aber, wie sie in der Industrie und Wirtschaft an sie herantritt, nur sehr unklare und vage Vorstellungen haben. Es dauert in der Regel lange, ehe sich die jungen Akademiker an die «rauhe Luft» des Betriebes gewöhnt, ihre Aufgaben erfasst haben und für den Unternehmer eine vollwertige Arbeitskraft bedeuten. Diese *Kluft zwischen Theorie und Praxis,* oder besser gesagt zwischen Hochschule und Wirtschaft, hat letztlich ihre Ursache darin, dass die Lehrkräfte an den Hochschulen meistens nur einen sehr losen Kontakt zur Praxis haben und über die neuesten Entwicklungen in Industrie und Wirtschaft lediglich durch ihre Fachliteratur unterrichtet werden.
Viele brennende Fragen der Studenten bleiben daher zwangsläufig auf der Hochschule unbeantwortet, und erst in mühsamer — und mit bitteren Lehren bezahlter — «Anlernzeit» muss der junge Akademiker seine praktischen Erfahrungen sammeln. Damit diese Kluft, die für beide Teile, Unternehmer wie junge Wissenschaftler, abträglich ist, überbrückt wird, sind verschiedene grosse amerikanische Firmen dazu übergegangen, während der Sommerferien *die Professoren und Dozenten der Universitäten in die Betriebe zu holen,* um sie mit den neuesten Praktiken der Industrie vertraut zu machen. Da die Professoren an allen möglichen Arbeitsplätzen und für Sonderaufgaben — wie Durchführung kleiner wissenschaftlicher Arbeiten — eingesetzt werden, wird hiermit praktisch ein *dreifacher Effekt* erzielt: der Unternehmer kann die Urlaubsarbeitsplätze im Betrieb ausfüllen und Arbeiten durchführen lassen, zu denen ihm sonst die Spezialkräfte fehlen; der Professor erhält einen umfassenden Ueberblick über die moderne Praxis in den Betrieben und obendrein ein zusätzliches Einkommen; der Student gewinnt durch den Professor lebendige Eindrücke aus der Praxis und kann über seinen zukünftigen Einsatz in der Wirtschaft von seinem Dozenten eingehend beraten werden. Darüber hinaus aber sichern sich die Unternehmen

eine enge Verbindung zur Hochschule, wodurch ein Nachschub von bereits auf ihre Aufgaben ausgerichteten Nachwuchskräften sichergestellt wird. Eine der ersten Firmen der amerikanischen Industrie, die die Idee des Werkprofessors aufgriff, war die bekannte Boeing Aircraft Comp. in Seattle. Auf Grund der in den ersten Jahren gemachten günstigen Erfahrungen ist dieses Unternehmen in diesem Jahr zum erstenmal dazu übergegangen, regelmässige und festumrissene Programme durchzuführen, und im letzten Sommer tauschten 84 Professoren und Dozenten 54 amerikanischer Universitäten ihren Lektorenkittel mit dem Arbeitskittel.

Der Einsatz der Lehrkräfte erfolgte dabei nach einem festen und schon im Frühjahr von der Betriebsführung mit den einzelnen Abteilungsleitern und Werkmeistern durchgesprochenen Plan, der die von den Professoren geäusserten Wünsche sowie ihre Befähigungen weigehend berücksichtigte und sie mit allen vorkommenden Arbeiten im Betrieb vertraut machte. Darüber hinaus sorgten eingehende *Werkführungen*, in denen leitende Angestellte der Firma die Professoren in die verschiedenen technischen und wirtschaftlichen Probleme einwiesen, dafür, dass auch alle Aspekte der modernen Betriebsführung eingehend beleuchtet wurden. Auf den *wöchentlich stattfindenden Seminaren* konnten ferner in lebhaftem Gedankenaustausch mit den Abteilungsleitern und Ingenieuren des Unternehmens die gewonnenen Erkenntnisse und Eindrücke noch vertieft und erweitert werden.

Der Erfolg dieser praktische Tätigkeit besteht darin, dass die Professoren mit einem *umfangreichen praktischen Wissen* an die Universitäten zurückkehren und den Betrieben dafür in Zukunft Techniker und Wissenschaftler schicken, die durchaus keine «Greenhorns» mehr sind, sondern schon eine wohlgestaltete Vorstellung von der Praxis besitzen. Nach Ansicht der Hochschullehrer und der Boeing-Betriebsführung ist gerade der letzte Punkt der bedeutendste dieses Austauschprogramms.

Für die Betriebe ergibt sich aber noch ein anderer sehr wesentlicher Vorteil aus den Hochschulprogrammen: Die Lehrkräfte können für wissenschaftliche Sonderaufgaben eingesetzt werden, die das Werk wohl schon seit Jahren durchführen lassen wollte, die aber in Ermangelung geeigneter Fachkräfte zurückgestellt werden mussten. So löste unter anderem in diesem Sommer ein Hochschullehrer das ihm gestellte Problem, warum und wie hoch die Kosten mit jedem nachfolgenden Modell steigen, ein anderer untersuchte die technischen Eigenschaften hochtemperierter Metalle, während ein dritter Forschungen über die Einbeziehung von synthetischem Gummi in Benzinleitungssysteme bei Flugzeugen anstellte.

Alles für den Herrn
Fein-Keller & Co.
Bahnhofstr. 84 ZÜRICH Sihlporte-Talstr. 82

Zürcher Student!

Tua res agitur — es geht auch Dich etwas an!

— nämlich das öffentliche Leben —
die Verwendung der Steuergelder —
die Erhaltung unseres Rechtsstaates —
der politische und wirtschaftliche Kurs von Gemeinde, Kanton und Bund.

Du erliegst einem gefährlichen Irrtum, wenn Du glaubst, es gehe auch ohne Dich:

Mehr denn je fehlen unserer Demokratie junge, fähige, verantwortungsfreudige Männer der Tat und des Mutes —

— oder wenn Du meinst, das Studium enthebe Dich vorläufig aller politischer und moralischer Verpflichtungen der Allgemeinheit gegenüber:

Du bist selber Glied dieser Allgemeinheit, heute und hier.

Wir rufen Dich auf!

Landesring der Unabhängigen, Stadtgruppe Zürich.

Hier abtrennen

Der Unterzeichnete ersucht um unverbindliche

► Einladung zu einer Fraktionssitzung des Landesrings ◄
(Zürcher Gemeinde- oder Kantonsrat)

Name und Vorname: ..... Jahrg.: .....

Fakultät: ..... Adresse: .....

Bitte einsenden an: Landesring der Unabhängigen, Stadtgruppe Zürich, Heinrichstr. 74, Zürich 5

Eröffnung der Ausstellung „Sie leben heute“

WS. Am 31. Januar wurde die Ausstellung «*Sie leben heute*» eröffnet. Ein erster Gang durch die mit angeregt diskutierenden Menschen angefüllten Räume der graphischen Sammlung im Gebäude der ETH hat uns mit dem Schaffen von acht Künstlern in Berührung gebracht. Um aber zu einer nicht allzu voreiligen Aussage über das Werk dieser Künstler gelangen zu können, bedarf es mehr als dieser ersten Berührung. Wir fordern deshalb Kommilitoninnen und Kommilitonen auf, sich mit dieser Ausstellung ernsthaft auseinanderzusetzen. Auf das Resultat einer solchen Auseinandersetzung, ob man sich zu dieser ungegenständlichen Kunst endlich bekennt oder sie ablehnt, kommt es nicht so sehr an: aber nichts wäre ungerechter, nichts wäre erschreckender als ein gleichgültiges Daranvorbeigehen. Es würde bedeuten, dass man das Schaffen dieser Menschen nicht ernst nimmt.

Ernst zu nehmen ist aber auch die Anstrengung und die grosse Arbeit unserer Kommilitonen von der *Kunst-Arbeitsgemeinschaft.* Nur ihr unerhörter Einsatz, ihr eindrücklicher Optimismus und ihr persönlicher Opferwille haben diese Ausstellung möglich gemacht. Wer bei den monatelangen Vorbereitungen nicht mitgewirkt hat, kann kaum ermessen, welche Fülle von Ideen, welcher Aufwand an Zeit und Kraft dahintersteckt, und wie viele Schwierigkeiten es zu überwinden galt. In allererster Linie haben sie es für uns übrige Studenten getan. An uns ist es nun, unserer Dankbarkeit und Aufmerksamkeit durch den Besuch der Ausstellung und der Veranstaltungen bescheidenen Ausdruck zu geben.

Einigen Studenten vom Poly schien es unrichtig, dass man sie in ihrem «eigenen» Haus fünfzig Rappen Eintritt bezahlen lässt. Die Veranstalter hätten den Eintritt sicher gerne weggelassen, denn es geht ihnen nicht um einen Reingewinn, sondern um einen Massenbesuch. Die Ausstellung und die ihr zugeordneten Veranstaltungen machten aber finanzielle Aufwendungen von *über 4000 Franken* notwendig — trotz grössten Entgegenkommens von Behörden, Privaten und Künstlern. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben alles getan, um diese Summe aufzubringen. Nicht selten haben sie in den eigenen Sack gegriffen, und sie sind alle fest entschlossen, nach dem Schluss der Ausstellung auf den Bau zu gehen, um, wenn nötig, das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen. Um sie davor zu bewahren, scheint uns ein Beitrag von fünfzig Rappen nicht zu gross.

Der Katalog mit acht signierten Originalholzschnitten wird in der Ausstellung als numerierte *bibliophile Ausgabe* für fünf Franken verkauft.

American Reading Room

Versteckt hinter einem kleinen Garten, befindet sich in unserer Stadt seit über zwei Jahren eine Einrichtung, von der bisher nur Wenige Notiz genommen haben, und welche doch jedem Studenten sehr viel zu bieten hat. Wir meinen den «American Reading Room», einen angenehmen, ruhigen Lesesaal, in welchem die wichtigsten und neuesten amerikanischen Bücher der verschiedensten Fakultäten, aber auch die ausserordentlich grosse Zahl von Fach- und Unterhaltungszeitschriften zum Durchstöbern und auch zum intensiven Studium einladen. Mancher wird hier ein Buch finden, das er vielleicht vergeblich schon gesucht hat, mancher aber auch auf Schriften stossen, von deren Existenz er keine Ahnung hatte, und die ihm doch sehr viel

helfen können. Und wenn er keine Zeit hat, alles im bequem eingerichteten Saal zu lesen, kann er sich die ihn interessierenden Bücher mit nach Hause nehmen. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Bände amerikanischer, ins Deutsche übersetzter Beletristik.

Aber nicht nur der Studierende und der Bücherwurm, auch der Musikliebhaber hat hier die ausserordentlich seltene Gelegenheit, sich in die amerikanische Musik, sei es durch Platten oder durch Noten, welche hier zu häuslichem Gebrauch ausgeliehen werden, zu vertiefen. Alles, von der Oper bis zum Volkslied, von der Sinfonie bis zur Tanzmusik kann für kürzere oder längere Zeit mitgenommen werden. Jeden Freitag finden um 8.15 Uhr Musikabende mit ausgewählten Programmen statt, die manches Altbekante, aber auch viel interessante Novitäten bringen, nicht zu vergessen die Filmvorführungen, jeden Donnerstag, 8.30 Uhr, aus dem amerikanischen Leben und Wirken.

Mancher wird überrascht sein, dass eine solch vielseitige Institution in Zürich besteht, von der er vielleicht bisher keine Ahnung hatte, und es wäre sehr zu wünschen, dass recht viele zu ihrem eigenen Nutzen und Vergnügen einmal einen Sprung an die *Vogelsangstrasse 3* machen würden. Der Eingang geht durch den kleinen erwähnten Vorgarten, von der Ecke Vogelsang-/Haldenbachstrasse aus.

Geöffnet ist der American Reading Room:

Montag bis Freitag	10—22 Uhr	Donnerstag	Filmvorführung	8½ Uhr
Samstag	9—13 Uhr	Freitag	Konzerte	8¼ Uhr

DAS NEUE BUCH

Claude Monet: Landschaften

Sechs mehrfarbige Wiedergaben mit einer Einführung von Paul Westheim.

WS. Im *Rascher-Verlag Zürich* erschien Ende letzten Jahres eine Monet-Mappe mit sechs farbigen Reproduktionen von Landschaften. Die Reproduktionstechnik hat hier ein Maximum an Treue gegenüber dem Original erreicht: die Farbwerte und Nuancen erscheinen nirgends verfälscht oder verschoben, sie vermögen überraschend vieles von der Einmaligkeit des Originalbildes mitzuteilen. Es ist kein Zufall, dass man sich auf die Reproduktion von Landschaften beschränkt hat. Monet ist der Künstler, der die Landschaft dem Impressionismus erschlossen hat. In seinen Landschaftsdarstellungen erreicht er den Gipfel seiner Kunst. Die sechs wiedergegebenen Bilder zeigen Monet auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Im zeitlich frühesten Bild, dem «Kanal von Zaandam» (1871), ist schon sein Schauen und die Wiedergabe des Gesehenen festgelegt. Bis zu den «Nymphéas» aus den neunziger Jahren ändert sich die Richtung nicht mehr; aber es steigert sich die Konsequenz ihrer Verfolgung, die bis zu den Grenzen des Ungegenständlichen führt. In der Einführung zu den Reproduktionen zeichnet *Paul Westheim* in kurzen Zügen ein deutliches Bild des grossen Impressionisten und seiner Zeit. Courbet und der in England entdeckte Turner werden als die bestimmenden Vorbilder genannt. An der Entwicklung Monets zeigt Westheim leichtverständlich das Wesen des Impressionismus auf. Kurze Kommentare zu jedem einzelnen der reproduzierten Bilder lenken die Aufmerksamkeit auf die Farbe, die Stimmung, die Nuance, vom Gegenstand der Darstellung weg zur «impression».

film

Ein wesentlicher Film

«UMBERTO D.»
(Nord-Süd)

Produktion:
Italien, 1951

Regie:
Vittorio De Sica

Drehbuch:
Cesare Zavattini

Hauptdarsteller:
Carlo Battisti und
Maria Pia Casilio

Die von Rossellini 1945 mit «Roma città aperta» begonnene Epoche des Verismus fand 1949 mit De Sicas «Ladri di biciclette» ihren ersten Höhepunkt. Jetzt erreicht uns das neueste Werk De Sicas, «Umberto D.», ein Film, dessen künstlerische Bedeutung diejenige eines «Ladri di biciclette» noch übertreffen dürfte.

Im Realismus — um dies kurz zu wiederholen — sucht der Künstler die Realität im Umweg über seine Ideen. Die Auswahl der Aspekte, die im Kunstwerk des Realismus wiedergegeben werden, sind einem System von Gut und Böse untergeordnet. Der Verist im Gegensatz dazu lässt sich allein vom Willen leiten, die Wahrheit in den Tatsachen zu suchen. Weder die Hauptfigur in «Ladri di biciclette» noch «Umberto D.» — zwei Anonyme einer Gesellschaft — sind uns besonders sympathisch. Der Verist kennt keinen Helden, dem er seine Sympathien besonders zuwendet; er zeichnet diese Welt in seiner vollen Komplexität. Der Verist beschränkt, um dies zu erreichen, seine Selektion; er will die Tatsachen in all ihren Aspekten erfassen. Diese Eigenart des Stiles birgt aber die Gefahr der mangelnden Konzentration und der mangelnden Geschlossenheit und damit der Langatmigkeit in sich. «Umberto D.» ist in seiner Aussage, in seiner dramatischen Intensität und in seiner Atmosphäre derart stark, dass gerade im Hinblick auf die genannte Gefahr diesem Werk besondere Bedeutung zukommt.

«Umberto D.» ist die Schilderung einiger Tage des Alltagslebens eines pensionierten Staatsbeamten, der zum Leben zu arm und zum Betteln zu würdig ist — eine Fabel, die nicht schlichter sein könnte. Nirgends verspüren wir den weichen und leidenschaftlichen Ton des Mitleides mit diesem Ausgestossenen der Gesellschaft. Auch «Umberto D.» — von Carlo Battisti faszinierend interpretiert — hat Allüren und Fehler, die uns zuweilen abstossen. (Wenn er das verzweifelte Mädchen verständnislos eines — seines — Hundes wegen anbrüllt.) Und doch — oder vielleicht gerade deswegen — ist dieser Film *eine ungeheure soziale Anklage.*

De Sicas filmische Gestaltung ist von seltener Intensität. Eine einfache Tramfahrt mit einigen Panoramas wird zum packenden Erlebnis. Jedes Detail hat seine Bedeutung: die Ameisen an der Wand, die abgekratzte Tapete, das gähnende Loch in der Mauer, der Gipsstaub auf dem Bett, das Gesicht der Alten in der Hundepension, jenes des Buchhändlers, das Aechzen der Tramwagen, die in die Kurve einfahren. Die Rolle der Hunde und deren Behandlung durch den Menschen hält einer Gesellschaft den Spiegel vor, die jede Achtung vor menschlichen Werten verloren hat. De Sicas Menschen könnten kaum echter sein. Der angesprochene Chef entwindet sich dem Alten nicht mit dem billigen Schlag auf die Schulter; beide stehen sich in peinlichem Schweigen gegenüber und suchen nach nichtssagenden Worten, die sie nicht finden. Das Spiel des Alten mit seiner Hand, der die Geste des Bettlers übt, im entscheidenden Momente aber doch wieder versagt, zeigt De Sicas und Zavattinis Gabe, die menschliche Tragik in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. *bk.*

Kommende Filme

«LIMELIGHT» *(Scala)*
Regie, Drehbuch, Hauptrolle und Begleitmusik: Charles Chaplin, 1952.

Film Klub Zürich

«TRAITÉ DE BAVE ET D'ÉTERNITÉ» *(20./21. Februar, 22.30 Uhr, Nord-Süd)*
Ein surrealistischer Film von Isidore Ysou, 1951.

«GALA DU COURT-MÉTRAGE» *(6. März, 22.30 Uhr, Cinéma Luxor)*

«BRIEF ENCOUNTER» *(20./21. März, 22.30 Uhr, Nord-Süd)*
von David Lean, 1945

ASTORIA S.A.
GENEVE

Liebe Studenten,

Wonach hätte Alexander der Grosse angesichts des gordischen Knotens wohl gegriffen, wenn er unser Zeitgenosse gewesen wäre? Zum Schwert? Oder zu einer Cigarette?

Die Frage ist gar nicht so müssig, wie sie scheinen könnte. Sie selber haben sicher schon bemerkt, wie viel leichter ein unüberwindlich scheinendes Problem sich lösen lässt, wenn man seinen Geist im Räuchlein einer Cigarette entspannt ...

Studenten rauchen mit Vorliebe Cigaretten vom englischen Typus, also Virginia-Cigaretten. Und diese Virginia-Tabake haben es in sich: sie sind sehr würzig und haben ein typisches Bouquet. Allein sie haben auch ihren Nachteil: sie sind überaus reich an Nikotin.

Nun gibt es jedoch ein Mittel, den Nikotin-Gehalt des Virginia-Tabakes herabzusetzen, ohne sein berühmtes Aroma zu schmälern: man mischt die feinsten und edelsten Sorten in ganz bestimmter Art und reduziert den Nikotin-Gehalt durch ein Filter-Mundstück, das dieser Mischung angepasst ist.

Alle diese Vorteile -- wenig Nikotin und doch volles, würziges Virginia-Aroma! -- finden Sie in der Virginia-Special No. 1.

Mit besten Grüssen

ASTORIA S.A.
Genève

Mitteilungen der Redaktion

Die Redaktion des «Zürcher Student» plant, im kommenden Sommersemester ein Heft unter dem Generalthema «Zürich, seine Hochschulen und Studenten» herauszubringen. Für dieses Heft brauchen wir Beiträge, die sich mit der Stadt, mit dem Verhältnis der Studenten und der Hochschulen zur Stadt, mit dem Einfluss der Hochschulen auf die Stadt usw. usw. in ernster und heiterer Weise auseinandersetzen. Ein einzelner Artikel soll bei normaler Schaltung zwei Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten. Für dieselbe Nummer suchen wir auch einfache Strichzeichnungen zur Illustration (Stadtansichten, Uni, Poly usw.). Alle angenommenen Beiträge werden anständig honoriert.

*

«*Ach nur Studenten . . .*» Unter diesem Titel haben wir in Nr. 5 einen Artikel veröffentlicht, der die Meinung aufkommen liess, Herr Kreispostdirektor Wolfensberger habe sich persönlich abfällig über die Studenten geäussert. Es handelte sich dabei aber um irgendeinen Angestellten der Kreispostdirektion, der allerdings nur ausgesprochen hat, was man weit herum im Lande von den Studenten denkt. Gerade die Post hat aber immer wieder durch Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten viel Verständnis für die Studenten bewiesen, und wir hoffen, dass die guten Beziehungen, trotz dieses Irrtums und über die Meinungsverschiedenheit in der Posttaxenangelegenheit hinaus, bestehen bleiben werden.

*

Der «Zürcher Student» hat in diesem Semester ein besonders apartes Gesicht gezeigt. Das war keine Selbstverständlichkeit, und es wird auch in diesem Stil nicht weitergehen können. Die Nummern 6 und 7 haben beide einen Aufwand an Zeit und Geld nötig gemacht, der weit über das Normale hinausgeht. Die beiden Nummern waren aber in mancher Hinsicht aufschlussreich: die Redaktion hatte *ideenreiche und opferfreudige Mitarbeiter* zur Seite, die einen grossen Teil der Mehrarbeit selbständig übernehmen konnten. Alle diese Mitarbeiter leisteten freiwillige und unbezahlte Arbeit, so dass mit dem uns sonst für Honorare zur Verfügung gestellten Geld ein Teil der Mehrkosten gedeckt werden konnte. Die beiden Studentenschaften haben unsere Sonderpläne mit Extrabeiträgen und Defizitgarantien tatkräftig unterstützt. Wir möchten hier allen, die an den Nummern dieses Semesters mitgearbeitet haben, ausdrücklich danken. Wir möchten unsere Kommilitonen aber bitten, auch in Zukunft den «Zürcher Student» als das Organ zu betrachten, das sie *selber gestalten und formen können* — wenn auch das Format nicht geändert wird. Dass es auf den *Inhalt* ankommt und nicht auf das Format, auch das haben wir in diesem Semester zu zeigen versucht. *WS.*

Schluss des redaktionellen Teils, Redaktionsschluss 10. April 1953.

Elegant tanzen

lernen Sie in wenigen, erstklassigen Privatstunden und in Kursen.

Tanzschule Margot Hürlimann

Studierende Ermässigung

Talstr. 82/Sihlporteplatz Tel. 27 43 09

Redaktion Uni: Beat Huber. *Redaktion Poly:* Roland Kurath.
Wilfrid Spinner.
Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student», Clausiusstr. 3, Zürich 6,* nicht an die einzelnen Redaktoren.
Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.
Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.
Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.
Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.
Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32 Tel. 32 35 27.
Inseratenannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83.
J. Wetzel, stud., Untere Heslibachstr. 8, Küsnacht, Tel. 98 47 53.

Die Seite der Farbstudenten

Beiträge sind zu richten an den verantwortlichen Redaktor:
Hans Ulrich Walder, Goldhaldenstrasse 5, Zollikon

Lieber Leibfuchs,

Du beklagst Dich, dass in weiten Kreisen der Oeffentlichkeit die Korporationen als Vereinigungen gelten, deren Mitglieder, in Rückständigkeit befangen, singend und saufend ihre Zeit verbummeln und, auf das «gewöhnliche» Volk hochnäsig herabschauend, das Land mit einem Netz «vetterliwirtschaftlicher» Beziehungen bedecken. Anderseits bezeichnen sich die meisten Verbindungen etwa als Zusammenschlüsse von Studenten, die, unter Wahrung einer bestimmten Ueberlieferung, in humanistischem und vaterländischem Geiste arbeiten, Geselligkeit und Freundschaft pflegen, wie auch ihre Mitglieder zu ritterlicher Ehrenhaftigkeit und ebensolchen Umgangsformen anhalten.

Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Definitionen ist zu gross, als dass nicht jene der nicht inkorporierten Kreise, ist sie auch in dieser Verallgemeinerung noch so übertrieben, ihren wahren Kern hätte. Sie wäre nicht entstanden, gäbe es nicht immer wieder Ereignisse, die — und sei es nur der Tendenz nach — in der von ihr angedeuteten Richtung gingen. Da dieser Tendenz etwas penetrant Widerliches innewohnt, ist es nicht ganz unverständlich, wenn sie mehr auffällt und in der Erinnerung der Oeffentlichkeit eher haften bleibt, als ungezähltes verantwortungsbewusstes Tun und Bemühen. Dass die genannte unerfreuliche Tendenz da und dort, sei's in Zürich oder anderswo, hie und da eine Verbindung heimsucht, wird, wer Augen hat zu sehen, ohne weiteres eingestehen und sich damit nichts vergeben. Denn Verbindungen sind «Gebilde von Menschenhand» und als solche unvollkommen. Ein verantwortungsbewusster Couleurstudent wird aber die Neigung zur Unvollkommenheit nicht verkennen und sich bemühen, ihr Wertvolles entgegenzusetzen.

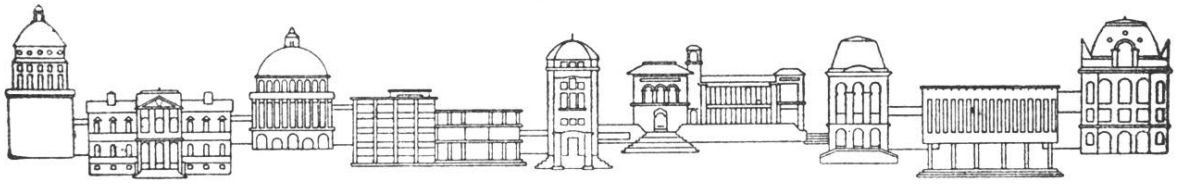
Sehen wir näher zu: Hat man schon einmal ernstlich versucht, abzuklären, was in den Verbindungen lebendige Tradition, was totes Fossil ist — in Erinnerung daran, dass die Verbindungen sich nur dank steter Fortentwicklung und Anpassung über mehr denn ein halbes Dutzend von Jahrhunderten erhalten konnten, und daran, dass

es eine vornehme Aufgabe ist, Voraussicht und Verwurzelung in Bewährtem in glücklicher Synthese zu vereinen? Ist nicht gelegentlich reichlich philiströses Biertischgespräch geführt worden, während man in geordneter Diskussion ein bewegendes Problem hätte erarbeiten können? Ist man auch ganz sicher, dass man bei jener Stellenbewerbung den Farbenbruder seiner Qualitäten wegen einem ausgezeichneten Mitbewerber vorgezogen hat, oder hat man es aus Farbentreue getan — und verträgt sich eine so verstandene Farbentreue mit der Ritterlichkeit, dem Anstand, dem vaterländisch-schweizerischen guten Ton? Hat man sich schon einmal überlegt, ob der Biercomment, so man einen hat, derart angewendet werden darf, wie das letzthin auf einer «Kneipe» geschah, wenn man doch sonst seinen Füchsen täglich Haltung predigt — oder ob er nicht vielmehr ein Instrument ist, das in jenem vielgepriesenen humanistischen Geiste angewendet sein will, eingedenk dessen, dass zu allen Zeiten Geselligkeit mit Trunk und auch Mahl verbunden war? Und dass Humanismus Mass, Ausgewogenheit verlangt, Sinn für Proportion, nicht Sturz von einer Uebertreibung in die andere; aber auch keine langweilige Mittelmässigkeit, sondern Ernst und Würde den hohen Dingen gegenüber, Mut gegen das Niedere und Heiterkeit in allem andern. Allerdings — eine Welt liegt zwischen ihr und der Heiterkeit, die platt anzügliche «Produktionen» letzthin an einem Korporationsstammtisch weckten, wo noch kurz zuvor mit Emphase der Knigge repetiert und bramarbasierend «akademische Würde» exerziert worden war!

Doch nun genug der Kritik, sei sie auch noch so fern dem Niederreissen, sei sie noch so wichtig als Mittel gegen die Erstarrung; mag sie auch lebendiges Verbindungswesen nur erfrischen, verkalktes ärgern, aufgeschlossenes freuen. Schlichter gesunder Menschenverstand und der in so manchen Fuchsenstunden angerufene Anstand sollten es nicht allzu schwer machen, die aufgeworfenen Fragen glücklich zu lösen. Zum Schlusse jedoch sei Dir der Grund meiner Kritik genannt: Ich verdanke einigen Farbenbrüdern, die es in ungewöhnlichem Masse verstanden, der hohen Idee des Farbstudententums gerecht zu werden, unvergessliche Aktivsemester, die ich zu den schönsten Erlebnissen meines Lebens zähle. Schweigen hiesse mir Verrat an dieser Idee.

Mit Farbengruss *Dein Leibbursche.*

VSS



Generalversammlung des VSS in Neuenburg

Die Studentenschaften von Genf, Lausanne, Neuenburg, Bern, Basel und Zürich sowie die Studenten der Goliardia erklären sich bereit, die von der UNESCO zuerst den Studentenschaften zur Verfügung gestellte Sammlung von Reproduktionen Leonardo da Vincis in den Räumen ihrer Universität auszustellen. — Um der Verwirklichung des Stipendienprojekts neuen Impuls zu geben, wurde beschlossen, selber

Mittel und Wege zu finden, den vorgesehenen Beitrag der Studenten bereits jetzt aufzubringen. — Es soll geprüft werden, ob nicht die Kosten für die Studenten in der Fondation Suisse in Paris gesenkt werden könnten. — Einmal mehr wünscht der VSS, dass an die Internationale Studentenkonferenz in Kopenhagen (Januar 1953) auch Vertreter Spaniens, Tunesiens und Aegyptens sowie auch Vertreter der Exilstudenten (besonders der spanischen) eingeladen werden. — Um einem schwarzen Südafrikaner das Medizinstudium zu ermöglichen, erklären sich die Sektionen einstimmig bereit, eine entsprechende Summe aufzubringen. — Nächstes Jahr sollen wiederum drei Arbeitslager durchgeführt werden, worin eines in Leysin für eine Zufahrtsstrasse nach den Sanatorium Universitaire. — Der Vorstand des VSS setzt sich für das Amtsjahr 1952/53 wie folgt zusammen:
Präsident: Hugo Loetscher, phil. I; Vizepräsident: Peter Stuber, el. ing.; Welscher Vizepräsident: Yves Marti, ing.; Quästor: Leo Dubler, phil. I; Aktuar: Robert Staub, natw.; Beisitzer: Paolo Lauener, chem.; Beisitzer: Leo Jaeger, chem.; Auslandamt: Hans-U. Keller, oec.; Amt für Arbeitskolonien: Kurt Etter, iur.; Kultur- und Sozialamt: Verena Haefeli, phil. I; Sportamt: Jürg Saxer, iur.; Pressedienst: Edi Langenegger, iur.

Studenten-Charterflüge nach Amerika

Im Sommer 1953 führt das Auslandamt des VSS wiederum Charterflüge für Studenten von der Schweiz aus nach den Vereinigten Staaten von Amerika durch. In bewährter Zusammenarbeit mit der Swissair gelangen dabei erstmals die modernsten amerikanischen Langstreckenmaschinen mit Druckkabinen vom Typ Douglas DC 6 zum Einsatz. Als Flugdaten sind vorgesehen: Genf/Zürich/Frankfurt—New York: 2. Juli, 16. Juli; New York—Frankfurt/Zürich/Genf: 2. Oktober, 20. Oktober.
Die beliebige Kombination der beiden Hin- und Rückflugmöglichkeiten gestattet es, die Länge des Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten je nach Wunsch zu gestalten. Der Flugpreis für die Strecke Genf/Zürich/Frankfurt—New York retour kann dabei ausserordentlich niedrig angesetzt werden; er beträgt *S.Fr. 1375.—*, also kaum mehr als die Hälfte der Kosten für ein Retour-Flugbillett der Touristenklasse und ebensowenig wie die billigste Ueberfahrtsmöglichkeit per Schiff.
Das Auslandamt des VSS bereitet darüber hinaus — in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Studentenverband, eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten vor. Abflug 16. Juli, Rückkehr 2. Oktober.
Frühzeitige Anmeldung für die Charterflüge ist dringend erforderlich, denn die Platzzahl ist beschränkt.
Weitere Einzelheiten und Anmeldeformulare erhalten Sie vom Auslandamt des VSS, ETH 44a, Zürich. Tel. 24 34 21.

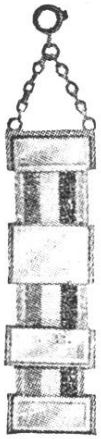
Welches Trugbild ist doch der Mensch! Welch ein Fremdling, welche Missgeburt, welches Chaos, welcher Gegenstand des Widerspruchs, welch ein Abenteurer! Richter aller Dinge, stumpfsinniger Erdenwurm; Treuhänder der Wahrheit, Kloake der Ungewissheit und des Irrtums: Glorie und Auswurf des Universums!

Pascal (1623—1662)

Dissertationen
Diplomarbeiten
vervielfältigt gewissenhaft
und billig
Werbung - Vervielfältigungen
Photokopie
J. STUCKI
Bahnhofplatz 3 / Tel. 25 65 86

Die feine Patisserie im
Café
Berner
am Steinwiesplatz

Bier-, Wein- und
Sekt-Zipfel
Siegel und Wappen
Ringe 18 Kar.
Ziehme-Streck
Goldschmied
Limmatquai 46
Ankauf von Alt-Gold- und
-Silberwaren



"Die schönste Kravatte hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis draus;
denn sie ist aus dem London-House.

LONDON HOUSE
SERVICE FOR EVER

Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45
(Studierende 5 % Rabatt)

In Ihre Hand
— zu Ihrer Handschrift muss die Goldfeder des neuen Füllhalters passen. Jede Feder ist verschieden. Wählen Sie deshalb aus unserem grossen Lager — einem der reichhaltigsten in Zürich.
Rüegg-Naegeli & Cie. AG.

Bahnhofstr. 22 · Zürich ·

Hermann G. Hofmann

Zürich 4 Langstrasse 94

DWZ

Drucksachen- und Werbebüro Zürich

Telephon 25 54 26

Publikationen **Dissertationen** **Schreibarbeiten**

zu ausserordentlich günstigen Preisen!

Rufen Sie mich an oder kommen Sie gelegentlich bei mir vorbei, ich unterbreite Ihnen gerne eine unverbindliche Offerte

Grosser Abstand vom Objektiv zum Präparat

erleichtert Ihre Arbeit. Biologen, Zoologen, Botaniker Entomologen, Histologen, Paläontologen, Mineralogen, Geologen und Dermatologen verwenden als Präparierlupe die **binokulare Prismenlupe Kern PL.** Vergrösserungen 7—100 fach.

Kern AARAU

Verlangen Sie den Prospekt PL 478

Photo-Meyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft für

Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

Visitkarten

Verlobungs- und Vermählungskarten, Trauerzirkulare etc. in moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei
Müller, Werder & Co. AG., Zürich
Wolfbachtsr. 19

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BUFFETS:
Uni - Poly - Chemie - Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Uraniabrücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:
Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

A. Z.
(Zürich)

Herr
Fräulein

Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich